

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 116 (1990)
Heft: 15

Artikel: Alle wollen "bella figura" machen
Autor: Schlitter, Horst / Goetz, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-605368>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alle wollen «bella figura» machen

VON HORST SCHLITTER, ROM

Was darf die Satire? fragte einst Kurt Tucholsky, und er gab sich und uns die Antwort: Alles. In Italien blüht die Kunst der Bildsatire. Zwei Dutzend Karikaturisten teilen täglich nach links und rechts schmerzliche Hiebe aus. Sie sind vielleicht die schärfsten und unerbittlichsten Kritiker der Welt, aber alles dürfen sie nicht. In diesen Tagen gerade stehen sie im öffentlichen Kreuzfeuer.

Die Politiker schäumen. In den Parteizentralen fragt man sich, wie lange man sich die bösen Angriffe noch gefallen lassen muss. Und doch geht keiner der politischen Akteure zum Richter. Das hängt mit dem verbreiteten Gesellschaftsspiel zusammen, «bella figura» zu zeigen, auf deutsch: einen guten Eindruck zu machen. Wer sich deutlich erkennbar ärgert, hat das Spiel verloren.

Und so sind in den letzten Jahren die Spottzeichnungen in den Tages- und Wochenzeitungen Schritt um Schritt giftiger geworden. Vor allem die römische Tageszeitung *La Repubblica* präsentiert aktuell oder in der wöchentlichen Sammlung «Satyricon» die schärfsten Produkte der bekanntesten Polit-Zeichner. Der christdemokratische Parteisekretär Arnaldo Forlani muss sich gefallen lassen, mit einem Terroristen gleichgesetzt zu werden. Regierungschef Giulio Andreotti erscheint als Mafia-Boss, Sozialistenchef Bettino Craxi trägt Stiefel und Schwarzhemd eines Alt-Faschisten.

«Würdelose Prügelei»

Den bisherigen Höhepunkt erreichte Anfang Februar der erfolgreiche Karikaturist Alfredo Chiappori im Mailänder Bürgerblatt *Corriere della Sera*, als er in der ihm eigenen Schwarzweiss-Technik die drei mächtigsten Politiker Italiens darstellte. Sprechblasen halten folgendes Gespräch fest. Craxi: «Wir müssen etwas gegen die Konzentration und für den Pluralismus tun.» Forlani: «Einverstanden.» Andreotti: «Mafia, Camorra und Ndrangheta bleiben scharf getrennt.» In dieser knappen Form identifiziert die Bildsatire das Kleeblatt der Prominenten, nach den Anfangsbuchstaben auch Faktor CAF genannt, mit den drei gefährlichsten Unterwelt-Organisatoren.

Noch immer kam der Protest nicht aus den Parteizentralen. Vielmehr zerbrachen sich führende Journalisten in langen Kommentaren den Kopf darüber, ob in diesem Fall die Grenze zwischen Satire und Verleumdung nicht überschritten sei. Ausge-

rechnet im *Corriere della Sera* ereiferte sich Giuliano Zincone, die Kommunisten versuchten, mit Hilfe von Karikaturen ihre politischen Gegner zu diffamieren. Im gleichen Blatt sprach der Spitzenschreiber Arrigo Levi wenige Tage später von einer Atmosphäre der Einschüchterung, die schon beinahe als ideologischer Terrorismus anzusehen sei. In der sozialistischen Parteizeitung *Avanti* beschwert sich Ghino di Tacco (hinter diesem Pseudonym verbirgt sich Craxi höchstpersönlich), der politische Kampf entarte zu einer würdelosen Prügelei aller gegen alle.

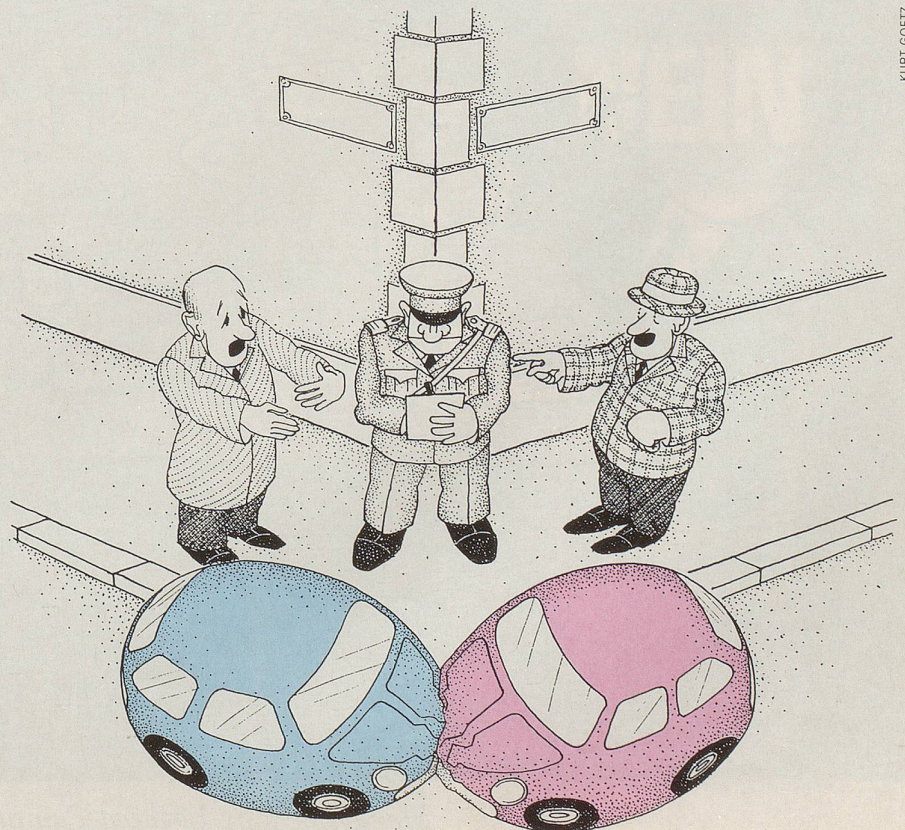
Falsche Optik?

In Italien kommt es häufig vor, dass die Mächtigen in die Rolle des Opfers schlüpfen, wenn sie vor aller Öffentlichkeit bei bösem Tun ertappt worden sind. Deshalb ist das breite Publikum auf Seiten der Spötter mit dem Zeichenstift. Giorgio Forattini, einer der begabtesten und prominentesten Karikaturisten, unternimmt einen etwas gewagten Rettungsversuch, wenn er den Kritikern antwortet: «Es sind nur zwei Gruppen von Menschen, die sich über unsere Arbeit beschweren, die Politiker und neuerdings auch die Journalisten. Aber beide leben nicht in einer Bildkultur. Sie haben

es immer nur mit dem Wort zu tun. Allein wir Satiriker sind in der Lage zu beurteilen, ob eine Zeichnung das Mass des Erträglichen überschreitet oder nicht. Diese Sprache können wir besser lesen als alle anderen.»

Der mit politischen Comics arbeitende Angese hingegen gibt offen zu, einseitig zu sein: «Ich bekenne mich zur Linie der Zeitung, für die ich arbeite. Wenn meine Zeichnung eines Tages mit dieser Linie in Widerspruch steht, habe ich die Freiheit zu gehen oder meine Arbeit anderen anzubieten. Also gehöre ich zur Kategorie der Söldner.» Michele Serra, Mitarbeiter der satirischen Beilage in der kommunistischen Parteizeitung *L'Unità*, sieht das Übel in der falschen Optik der Kritiker: «Wenn ein Mensch auf den Mond deutet, dann sehen die Dummen auf seinen Finger, nicht auf den Mond.»

Wegen des abgrundtiefen Misstrauens der Bevölkerung gegen die römischen Politiker werden die Satiriker aber auch in Zukunft des öffentlichen Beifalls sicher sein. Die meisten Bürger sind davon überzeugt, dass «die da oben» ausnahmslos stehlen und betrügen. Deshalb liess der Karikaturist Marassi jüngst einen Arzt am Bett des erkrankten Bettino Craxi sagen: «Dem Patienten geht es schon besser. Mein Stethoskop ist verschwunden.»



KURT GOETZ